

FLUCHT UND VERTREIBUNG

MIGRATION

Migration als Grundelement der Menschheitsgeschichte prägte das Gebiet des heutigen Deutschlands von Beginn seiner Besiedlung an. Migration ist somit wesentlich älter als Deutschland, die Benennung und Problematisierung von Migration als grenzüberschreitende Wanderung ist jedoch eng mit der Entwicklung des Nationalstaates verbunden, weshalb im Folgenden das Wanderungsgeschehen in der deutschen Geschichte vom späten 19. bis Ende des 20. Jahrhunderts skizziert wird.

Streng genommen war vor der Gründung des Deutschen Reiches 1871 bereits der Umzug von Stuttgart nach Mannheim oder von Osnabrück nach Münster Migration, wurden doch die Grenzen eigenständiger Staaten – Königreiche und Großherzogtümer – überschritten. Solche Mobilität, sei es als Suche nach Arbeit oder neuen Lebensperspektiven, als Teil der Ausbildung, zur Familiengründung oder als Flucht vor Hunger und politischer Verfolgung, war normal und gerade in strukturschwachen Regionen auch politisch erwünscht. Industrielle Zentren wie das Ruhrgebiet oder die Montanindustrie Sachsens zogen hunderttausende von Arbeitskräften und ihre Familien an. Die für Einheimische zunehmend unattraktive saisonale Beschäftigung in der Landwirtschaft insbesondere auf den großen Gütern östlich der Elbe ließ die Anwerbung (russisch-)polnischer Landarbeiterinnen und Landarbeiter in immer größerem Umfang rentabel erscheinen. Und die großen Infrastrukturprojekte im Kanal- und Eisenbahnbau konnten nur dank zusätzlichen Bauarbeitern aus Italien, den Niederlanden oder dem Habsburgerreich umgesetzt werden.

Von der Reichsgründung bis 1910 stieg die Zahl der registrierten Ausländer im Deutschen Reich (ohne Saisonarbeiter) von 206.000 auf knapp 1,3 Mio. Gleichzeitig führten Perspektivlosigkeit und Abenteuerlust zur Auswanderung von über fünf Millionen Menschen aus Deutschland nach Übersee – insbesondere nach Nordamerika und dort in erster Linie in die USA. Diese waren auch das Ziel von (1880–1914) etwa fünf Millionen Transitwanderern aus Osteuropa, die sich über deutsche und westeuropäische Häfen einschiffen wollten, dabei aber teilweise auch unterwegs 'strandeten' da ihnen die finanziellen Mittel ausgingen, sie krank wurden, aber auch weil sie hier Arbeit oder Ehepartner fanden.

Der Erste Weltkrieg bedeutete dann einen scharfen Einschnitt dieser transkontinentalen Migration, zumal er mit einer Verschärfung der Einreisebedingungen in den USA einherging. Die Auswanderungszahlen von Deutschland nach Übersee gingen – mit Ausnahme eines kurzen Hochs Anfang der 1920er Jahre – daher deutlich zurück. Auch die europäische Arbeitsmigration nach Deutschland geriet in den Kriegsjahren zunehmend unter staatliche Kontrolle, was in der Beschäftigung von rund einer Million belgischen und 'russischen' Zwangsarbeitern deutlich wird. Und wie in jedem Krieg waren Vertreibung und Flucht auch im Ersten Weltkrieg gang und gäbe, die durch die politische Neuverteilung von Gebieten nach dem Friedensschluss von weiteren Migrationen gefolgt wurden: So kamen nach den Gebietsabtretungen des Deutschen Reiches gemäß des Versailler Vertrags über eine Million Menschen in das wirtschaftlich, politisch und mental gebeutelte Land. Darüber hinaus war die Zeit der Weimarer Republik von einem wachsenden Kontrollanspruch insbesondere gegenüber der Arbeitsmigration aus Polen geprägt, wozu das Kontrollregime durch Arbeitserlaubnis (sog. Legitimationskarten), Grenzkontrollen und Rückreisewang ausgebaut wurde.



Flüchtlingstreck in Ostpreußen, 1945. (© Bundesarchiv, Bild 146-1979-084-06, Foto: o. Ang.)

DIE GROßE FLUCHT 1944/45

Als Flüchtlinge werden Personen bezeichnet, "die als Folge der Ereignisse in Europa gezwungen sind, ihren Wohnsitz mit Rücksicht auf Gefahr für ihr Leben und Freiheit zu verlassen". Vertriebene hingegen sind "Personen, die mit Gewalt oder sonstigen Zwangsmitteln aus ihrer Heimat entfernt werden, gleichgültig ob dem eine völkerrechtliche Übereinkunft zugrunde liegt oder nicht." In der Praxis sind die Grenzen zwischen Flucht und Vertreibung verwischt. Viele Bewohner der deutschen Ostgebiete erleben beides, Flucht und Vertreibung.

Als die Rote Armee im Oktober 1944 erstmals ostpreußischen Boden betritt, können die Sowjets noch einmal zurückgeworfen werden. Doch schon in der kurzen Zeit des ersten russischen Einmarschs ist es zu Übergriffen auf die deutsche Bevölkerung gekommen. Bald beginnen ostpreußische Flüchtlinge, Richtung Westen aufzubrechen. Ihre Berichte von Gräueltaten der russischen Armee provozieren ab Oktober 1944 gewaltige Flüchtlingsstrecken der deutschen Bevölkerung, die sich in den Westen des Deutschen Reiches zurückziehen will.

DIE ODYSSEE

Mit dem Oktober des Jahres 1944 haben die Wintermonate begonnen. Diesmal ist die kalte Jahreszeit besonders hart und früh hereingebrochen. Zu Millionen flieht die deutsche Zivilbevölkerung bei Schnee und eisiger Kälte aus Ostpreußen, Schlesien und Pommern. Alle Zugverbindungen sind durch die Front unterbrochen. Kraftfahrzeuge und Motorräder besitzt nur die Wehrmacht. Die Menschen fliehen zu Fuß, mit Handwagen oder Pferdefuhrwerken in das westliche Reichsgebiet. Alte Männer und Frauen sitzen wenig geschützt vor dem eisigen Winter auf den Wagen, Mütter schieben kilometerweit Kinderwagen mit Kleinkindern.

Es gibt keine medizinische Versorgung, keine Lebensmittel und kaum Trinkwasser. Säuglinge und Kleinkinder sind die ersten Opfer. Sie fallen der Kälte zum Opfer oder sie verhungern. Auch alte, kranke und schwache Menschen haben nur geringe Überlebenschancen. Kleidung und "Fluchtausrüstung" sind denkbar ungeeignet. Viele Flüchtlinge tragen unhandliche, schwere Koffer, die wenigsten verfügen über einen Rucksack.

Die Menschen fliehen oft unkontrolliert, in wilder Panik und im letzten Moment. Es bleibt ihnen kaum Zeit, an das Nötigste zu denken. Viele Fluchtwillige werden zudem von NS-hörigen Kreis- und Gauleitern mit Durchhalteparolen zu lange am Verlassen ihrer Heimat gehindert. Millionen Menschen fliehen auf einen Schlag nach Westdeutschland. Doch sie können, von den Strapazen der Flucht geschwächt, nur wenige Kilometer am Tag zurücklegen. Die russische Front dringt hingegen täglich 50 bis 70 Kilometer tief in das Reichsinnere vor. Die schnell vorrückende Rote Armee überrollt buchstäblich die Flüchtlingsstrecken, die nicht schnell genug ausweichen können. Panzer schießen in die Wagen, russische Tiefflieger beschließen die Flüchtlingskolonnen. Längst wird zwischen feindlichen Soldaten und der Zivilbevölkerung kein Unterschied mehr gemacht. Wer von den russischen Soldaten eingeholt wird, dem drohen Misshandlung, Vergewaltigung und Ermordung. Schätzungen gehen von etwa 1,4 Millionen vergewaltigten Frauen aus. Aufgegriffene Männer, Jugendliche und Kriegsgefangene werden zu Hunderttausenden als "lebende Reparationszahlung" nach Russland deportiert.

FLUCHT ÜBER DAS HAFF

Als Ostpreußen Ende Januar 1945 durch die sowjetische Armee eingekreist und vom Rest des Deutschen Reiches abgeschnitten wird, versuchen die Flüchtlingsstrecken den Russen zu entkommen, indem sie den Weg über das zugefrorene Frische Haff wagen. So wollen sie nach etwa acht Kilometern die Frische Nehrung erreichen, eine schmale Landzunge an der Ostsee. Von dort aus wollen sie weiter zum rettenden Danziger Hafen gelangen. Die Flucht über das zugefrorene Frische Haff erweist sich als fatal. Die Menschen müssen durch 25 Zentimeter hoch stehendes Eiswasser waten, jederzeit droht die Gefahr einer Bruchstelle im Eis. Zahlreiche Fuhrwerke brechen in das brüchige Eis ein, weil sie von sowjetischen Tieffliegern beschossen werden. Die Menschen ertrinken und erfrieren in Scharen.



Bild oben: Herkunft und Zahl der deutschen Vertriebenen und Flüchtlinge. (ab, reh, mw) © Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland - Stand: 22.02.2016. LEMO-Ledebiges Museum Online

DER WEG ÜBER DAS MEER

Etwa zwei bis drei Millionen Flüchtlingen gelingt die Flucht nach Kiel, Lübeck oder Dänemark. Doch viele der Fluchtwilligen schaffen es nicht auf eines der wenigen Transportschiffe. Aber auch wer es geschafft hat und auf einem der überfüllten Flüchtlingschiffe Platz gefunden hat, ist keineswegs in Sicherheit.

So wird am 30. Januar 1945 das ehemalige Kreuzfahrtschiff Wilhelm Gustloff mit mehr als 10.000 Flüchtlingen und verwundeten Soldaten an Bord von drei sowjetischen Torpedos getroffen und sinkt. Mehr als 9300 Menschen ertrinken und erfrieren im Eiswasser der Ostsee, nur 1239 Passagiere werden gerettet.

